



Im Luftkerker vor der Kirche, umringt vom großen Nichts, allein mit Gott und der Verzweiflung: Der achtundsiebzigjährige Pater Kassian spielt in Thomas Hürlimanns „Welttheater“ die apokalyptische „Frau Welt“ vor der imposanten Kulisse der Einsiedler Klosterkirche, wo das Freilichtspiel noch bis zum 8. September zu sehen ist. Foto Judith Schlosser

## Jodeln und Zähneklappern

Der Endwind weht überm Klosterplatz: Thomas Hürlimann und Volker Hesse erneuern das „Einsiedler Welttheater“

EINSIEDELN, 25. Juni

Gott schweigt, der Autor ist tot, und mit der Welt geht es auch zu Ende. Beim letzten Welttheater im Jahr 2000 war Pater Kassian, der inzwischen achtundsiebzigjährige Lehrer des Schweizer Klosterschülers Thomas Hürlimann, noch „El Autor“, der Schöpfergott, der an seiner Schöpfung verzweifelte. Diesmal gibt es keinen Autor mehr, weder Himmel noch Hölle, nicht Erlösung noch Hoffnung. Pater Kassian ist Frau Welt, in Calderón de la Barca's Welttheater so etwas wie der Regisseur, bei Hürlimann der geschundene Planet. Im hüftbetonten weißen Schlauchkleid teilt er Rollen und Requisiten zu und lässt sich mit Pressluftschlämmern traktieren. Das ist auf dem weiten Halbrund vor der imposanten Front von Maria Einsiedeln nicht das einzige Zeichen der Apokalypse. Irgendwann erschallen vom Kirchturm herab die Posaunen des jüngsten Gerichts. Menschen stürzen sich in Panik aufs Kopfsteinpflaster, rote Schnitter schwingen ihre Sensen. Am Ende werden alle 350 Einsiedler Mitspieler tot auf dem Platz liegen. Die beiden Türme der Klosterkirche irrlichtern im Feuerschein der brennenden Stallungen wie die Zwillingstürme des World Trade Center, die hilflose Welt lupft ihre Perücke und verwandelt sich in Gevatter Tod. Pater Kassian irrt müde und einsam übers Leichenfeld.

Wenn fromme Patres weltlichen Mummenschanz und Höllenspek an vorderster Front mitmachen, wenn Einsiedler Bürger sich als Pilger- und Touristenschöpfer, jodelnde Dumpfbacken und gottloses Partyvolk verkleiden, müssen sie wohl

Frieden mit ihrem verlorenen Sohn Hürlimann gemacht haben. Beim letzten Mal mussten Hürlimann und Regisseur Volker Hesse selbst kleinere gottlose Scherze noch gegen theologische Skepsis und Schwyzer Widerstandsgeist durchkämpfen. Diesmal gibt der Abt selbst blasphemischen Chorälen und satanistischen Riten seinen Segen – oder jedenfalls den Schlüssel heraus, wenn sich Luzifer-Anbeter aus der Kirchentür wälzen, Mönche einander ihre fleischliche Liebe gestehen, fußlahme Wallfahrer verhöhnt werden

**Morgen in:  
Natur und Wissenschaft  
Der künftige Rohstoff für  
Chemikalien heißt Glukose  
Geisteswissenschaften  
Kuriose Lieblingswörter  
des akademischen Jargons**

und Rotzlöffel die Passion des Herrn nach-  
öffnen.

Umgekehrt hat auch der einstige Mitbegründer des Einsiedler Internat-Atheistenclubs seinen Frieden mit dem Kloster geschlossen. Nicht nur, weil er seiner Leidenszeit längst Erzählungen wie „Die Tessinerin“ und „Fräulein Stark“ abgerungen hat, begreift er die Kindheitshölle heute eher als Paradies der Erinnerung und wertvolle Charakterschule. Dafür hat sich Hürlimanns Blick auf die Welt und damit auch sein „Welttheater“ in den letzten sie-

ben Jahren sehr verdüstert. Krieg, Terror, Klima- und Naturkatastrophen (selbst die letzte Probe fiel einem Unwetter zum Opfer), Börsencrash, Flüchtlingsnot, spirituelles Elend: „Mit dere Wält / gohts z' Änd.“ Und weil auch der Autor seiner Endlichkeit innewurde, ist sein zweites und letztes Welttheater ein apokalyptisches Endspiel geworden. Selbst das Lamm Gottes ist ein Teufel in Verkleidung, selbst die Schwarze Madonna eine Königin der Nacht.

Siebenmal nimmt der Endwind vom Etzel herab Anlauf, die Menschheit vom Erdboden zu tilgen. Der Reiche lenkt ihn schlau auf seine Windkraftwerke, der König wiegelt ab. Der Bauer hält sich an den Schnaps und die Sterne; die alleinerziehende Bettlerin fürchtet um ihr Kind, die Schönheit um ihr schönes Leben, und das Volk läuft falschen Propheten nach. Pater Kluge, der fulminante Bußprediger, wertet gegen Madensäcke, Kriegstreiber und Umweltsünder, verzweifelt aber auch schon an der Theodizee: Alles Schöne, Wahre und Gute ist „verkannt, verhunzt, vergeldet“. „O du lieber Chäli Augustin“, singt der Bauer, der wie alle Figuren (und jeder sechste Einwohner Einsiedelns) Kälin heißt, „alles ist hin. / Radl is weg, Madl is weg. / Hut verlor, Mut verlor, / Schirm zerriss, Hosn verschiss.“ Wenn dann noch der Wind plötzlich kälter über den Klosterplatz streicht und die Raben, die schon vor elfhundert Jahren den ermordeten Einsiedler Meinrad rächten, über den Köpfen krächzen, kann einen schon endzeitliches Zähneklappern anweisen. Ob der blecherne Gebetsruf eines

Muezzins vor Beginn des Dramas schon zur Inszenierung gehörte, lässt sich auch nicht mehr klären.

Auch formal kehrte Hürlimann zum mythisch-religiösen Ursprung des Theaters zurück: Chor statt Individuen, Monolog statt Dialog, Allegorien statt psychologischer Finessen, poetische Magie statt rationalen Dramas. Manchmal kollern sinnfreie Verse wie Zaubersprüche übers Kopfsteinpflaster: „Bilanz Struktur Quartal / Potenz Natur Final / Kultur Finanz Total / Bis üs im Spiel und au global / Lauft alles butznormal“, beschwört Old King Kälin sein Volk. Volker Hesse führt sein Volk wie Moses durchs Rote Meer: Geschick nutzt er den Raum im Hexenkessel für Tempo- und Rhythmuswechsel, für Maskenumzüge, Aufläufe und Prozessionen. Jürg Kienberger, der neue musikalische Leiter, lässt engelhaftes Glasharfengezirr und gemütliches Jodeln blitzschnell in irdische Kakophonien umkippen.

So wie Christian Stückl in Oberammergau mit „Jeremias“ haben Hürlimann und Hesse mit ihren Jeremiaden jetzt die Tradition des Einsiedler Laien- und Volkstheaters erneuert. Die Sehnsucht nach Glauben und Gnade wird nicht erfüllt, aber immerhin treten Autor und Welt nach den Exzessen der Individualisierung und des Regietheaters in barocker Untergrundlust wieder weltfromm ins Glied zurück. Am Ende gibt es keine Auferstehung der Toten, aber doch einen kleinen diessseitigen Trost: Liebe und Erinnerung machen den Weltuntergang erträglich. MARTIN HALTER